

Detail**[Schließen]**Ausgabe: 07+08/2006 | **Druckansicht »****Besuch bei****Toshiyuki Kita**

Seit 37 Jahren lebt Toshiyuki Kita in Osaka und Mailand. Ein Pendler zwischen zwei Welten ist er auch im übertragenen Sinne. Uraltes japanisches Kunsthandwerk fasziniert ihn ebenso wie Computertechnologie und Materialforschung; Fernsehgeräte und automatische Reiskocher entwirft er mit der gleichen Leidenschaft wie Zinngefäße oder Papierlampions, die nach traditionellen Verfahren von japanischen Handwerksmeistern hergestellt werden. 1942 in Osaka geboren, studierte Kita am dortigen Naniwa College Industriedesign. Nachdem er 1967 in seiner Heimatstadt ein Designstudio gegründet hatte, zog es ihn zwei Jahre später nach Mailand. Dort entwarf er unter anderem für Cassina, Interprofil, Magis, Moroso und Wittmann. 1980 entstand mit dem legendären Sessel „Wink“ für Cassina sein wohl erfolgreichstes Möbelstück. Charakteristisch für den vielfältig verstellbaren Sitz- und Liegesessel sind die flexiblen, meist mit bunten Überzügen versehenen Ohren. Zu Kitas bekannten Möbelentwürfen zählen außerdem der Tisch „Kick“, der Sessel „Dodo“ (beide für Cassina) sowie „Sayorama“, ein bereits 1967 konzipiertes und 2006 komplettiertes Sitzmöbelprogramm für Moroso. Neben Möbeln gehören Uhren, Leuchten und technische Geräte, Objekte aus Lack, Papier und Zinn sowie Denkmäler und Rauminstallationen für die japanische Teezeremonie zum Gestaltungsrepertoire des Meisters. Toshiyuki Kita erhielt zahlreiche Ehrungen und Preise wie etwa den Japan Interior Designers Association Award und den deutschen IF Top Ten Award. Seine Entwürfe sind im Museum of Modern Art, New York, und im Centre Georges Pompidou, Paris, vertreten. Kita ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Töchter. Wir trafen ihn während der diesjährigen Möbelmesse in seiner Mailänder Stadtwohnung, die gleichzeitig als kleines Büro fungiert.

Kita, Sie pendeln seit Jahrzehnten zwischen Ihrer Heimatstadt Osaka und Mailand hin und her. Wo trifft man Sie denn häufiger an?

Die meiste Zeit lebe ich schon in Osaka, wo ich inzwischen ja auch Design lehre. Aber alle paar Monate zieht es mich für ein oder zwei Wochen nach Mailand. Während der Möbelmesse bin ich sowieso immer hier.

Gibt es neue Entwürfe von Ihnen auf dem Salone zu sehen?

Für Magis habe ich den Schuhschrank „Garage“, einen Entwurf von 1993, überarbeitet. Und bei Moroso sind neue Elemente von „Sayorama“ zu sehen. Die Idee für das erste „Sayorama“-Sofa, das Moroso seit 1989 produziert, hatte ich schon 1967. Ein Polstermöbel, das den Benutzer nicht auf eine Sitzposition festlegt: Das war damals revolutionär. Mit „Wink“ und „Dodo“, habe ich diese Grundidee weiterentwickelt. Auch hierbei handelt es sich um Sessel, die dem Benutzer verschiedene Möglichkeiten bieten, es sich bequem zu machen.

Woran arbeiten Sie gerade?

Zurzeit beschäftige ich mich vor allem mit Projekten für das tägliche Leben. Ich habe gerade die Besteckserie „Xela“ für die japanische Firma Nihon Yoshokki entworfen und einen automatischen Reiskocher für die Zojirushi Corporation.

Entwerfen Sie inzwischen mehr für japanische als für europäische Auftraggeber?

Im Moment ist das so.

Gibt es noch Unterschiede zwischen dem japanischen und dem europäischen Verständnis von Design?

Ob Ost oder West, Süd oder Nord: Die meisten Unternehmen produzieren heute für einen globalen Markt, da verwischen die Unterschiede immer mehr. Und was Japan und Italien angeht, so bin ich ohnehin der Meinung, dass die Basis der beiden Kulturen trotz aller traditionell bedingten Unterschiede sehr



'Ob Ost oder West, Süd oder Nord: Die meisten Unternehmen produzieren heute für einen globalen Markt, da verwischen die Unterschiede immer mehr.'

ähnlich ist. Die Natur im Wechsel der Jahreszeiten, das gute Essen, das traditionelle Handwerk: Das finden Sie hier wie dort. Und in den letzten Jahrzehnten haben sich Ost und West noch sehr viel angenähert.

Sie verstehen sich nicht nur als Interior- und Produktdesigner, sondern auch als Umwelt-Designer. Was bedeutet Letzteres?

Ich möchte mit dieser Bezeichnung etwas hervorheben, was mir sehr am Herzen liegt. Meiner Ansicht nach muss sich das Design den Herausforderungen unserer Zeit noch in weit größerem Maße stellen, als das bislang ohnehin schon geschehen ist. Es reicht nicht mehr, beim Entwurf industrieller Produkte lediglich die Funktion und formalen Qualitäten zu berücksichtigen. Wir müssen immer stärker die Belange der Umwelt ins Auge fassen. Es kommt auf die Verwendung ressourcenschonender Materialien an, auf energiesparende Produktion, auf Recycling und Wiederverwendung, auf Langlebigkeit. Außerdem sollten wir uns fragen, für wen wir eigentlich entwerfen.

In dem Maße, wie unsere Gesellschaft altert, geraten die Senioren immer mehr ins Blickfeld. Der Prozess der Veränderung wird natürlich beschleunigt durch die neuen Formen der Kommunikation, das Internet und so weiter. Dadurch verändert sich die globale Gesellschaft in rasantem Tempo.

Mit welchen Mitteln versuchen Sie als Designer diese Probleme zu lösen?

Im Wesentlichen kommt es darauf an, sich darüber klar zu werden, was wir wirklich von Herzen wollen. Jeder muss sich das fragen, auch der Designer. Und ich habe das Gefühl, dass Design sich wirklich verändert im Moment. Die ganze Herangehensweise, die Strategien der Unternehmen, die Konzepte der Entwerfer: Im globalen Maßstab ändert sich alles.

Widerspricht es nicht den Bedürfnissen einer auf Profit und Wachstum angelegten Wirtschaft, sich um Herzenswünsche zu kümmern?

Produkte mit Herz, darunter verstehe ich: gute, hochwertige, anständige Produkte. Und solche Dinge können und wollen viele Unternehmen produzieren. Es kommt eben nur darauf an, Strategien zu entwickeln, wie solche Produkte zu vermarkten wären. Wie verkaufe ich beste Qualität? Dieses Thema ist wichtig. Die Firmen müssen stärker in Betracht ziehen, was die Nutzer wirklich wollen.

In den vergangenen Jahren haben Sie nicht nur für die Industrie entworfen, sondern auch für traditionelle japanische Handwerksbetriebe. Dahinter steht der Gedanke, uralte Künste vor dem Aussterben zu bewahren – und zwar durch zeitgemäßes Design der nach hergebrachten Methoden gefertigten Produkte. Engagieren Sie sich immer noch in diesem Sinne?

Ja, ich verfolge diese Strategie weiterhin. Weil ich denke, dass viele der Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände, die 1.000 Jahre lang gut waren, auch in unsere Zeit passen. Ich möchte sogar weiter gehen und behaupten, diese Dinge werden uns auch noch in 100 Jahren gute Dienste leisten – sie sind unsere Zukunft. Sehen Sie mal, diese anonymen Meister haben vor vielen Jahrhunderten nicht nur erstaunlich praktische und nützliche Dinge geschaffen, diese Produkte sind auch von einer Schönheit, die sich einfach nicht abnutzt. Und an die Balance mit der Natur haben die Handwerker auch noch gedacht. Und die Kommunikation hat diese Gegenstände auch noch gefördert. Das sind unglaubliche Qualitäten. Die Seele der Produzenten ist in diesen Dingen.

Dass es wichtig sei, „Seele in die Dinge hineinzulegen“, sagten Sie bei anderer Gelegenheit schon einmal. Mir ist aber nicht ganz klar, was Sie damit meinen.

Das ist schwierig zu erklären. Und zwar deshalb, weil Seele ja weder gegenständlich noch Teil eines Gegenstandes ist, sie lässt sich nicht isolieren, nicht analytisch bestimmen. Man muss in Kontakt mit der Sache sein, muss sie anfassen, sie benutzen, sie betrachten, mit ihr arbeiten. Erst durch den Umgang mit einem Werkzeug, einem Möbelstück oder einer Maschine spürt man, ob diese Dinge eine Seele besitzen. Ist dies der Fall, werden Sie das Objekt nie wegwerfen, weil Sie ahnen, dass da etwas ist, das Sie bewahren müssen. Und solche Objekte möchte ich entwerfen. Das sind die hochwertigen, guten Dinge, von denen ich sprach.

Hat es mit Ihrer Theorie von der Seele zu tun, dass Sie organische Formen den geometrischen Konturen vorziehen?

Das hat nichts mit der Seele zu tun. Auch Objekte mit Ecken und Kanten können seelenvoll sein.

Und warum sind Ihre Entwürfe meist rundlich?

Das hat einen einfachen Grund: Rundliche Dinge sind meistens besser zu handhaben. Das gilt insbesondere für Kinder und alte Leute, aber eigentlich für Erwachsene auch. Ein ovaler Tisch hat keine Kante, an der man sich stoßen kann. Organisch geformte Sessel bieten mehr Komfort. Besteckteile mit runden Griffen liegen besser in der Hand.

Fünf Jahre hintereinander waren Sie Dozent bei den Sommerkursen für junge Entwerfer, die das Vitra Design Museum im französischen Boisbuchet veranstaltet. Bieten Sie auch in diesem Sommer einen Kurs an?

Leider kann ich diesmal nicht dort sein. Meine Lehrtätigkeit in Osaka lässt es nicht zu.

Was mochten Sie an diesen Kursen?

Nach Boisbuchet kommen Studenten aus aller Welt. Da findet sich ein Haufen aus bunt zusammengewürfelten Individuen ein. Und die machen dann alles zusammen: arbeiten, essen, spielen, feiern. Dadurch entwickelt sich sehr schnell eine unglaubliche Verbundenheit und Vertrautheit. Es wird viel diskutiert, auch gestritten. Es gibt eine gesunde Art von Konkurrenz untereinander, aber auch viel Solidarität. Mit solch einer Gruppe zu arbeiten, einfach ein Teil von ihr zu sein, das hat mir jedes Mal sehr viel Freude bereitet. Erstaunlich fand ich es immer, dass alle diese Leute, die ja aus ganz verschiedenen Institutionen, Traditionen und Kulturen kommen, stets in dieselbe Richtung gingen. Allen ging es im Grunde darum, gute Sachen zu schaffen und auf eine gute Weise zu leben. Und jeder dort ist im Stande, mit einfachsten Mitteln Dinge herzustellen, die Freude machen.

Was sind Ihre Pläne?

Mich interessiert die Zukunft. Aber nicht irgendeine Utopie, nicht die Zeit in 100 Jahren. Sondern die nahe, die überschaubare Zukunft. In diesem Sinne möchte ich etwas Zukunftsfähiges entwerfen.

Was?

Ich denke darüber nach, wie gewisse neue Materialien sinnvoll anzuwenden wären. Der Einsatz von Computerchips für Küchenprodukte ist ein Beispiel. Ein anderes wäre die Verwendung von Kunststoffen, die bei Flugzeugsitzen zum Einsatz kommen, für Möbel. Am meisten interessieren mich gegenwärtig Alltagsprodukte für ältere Leute – schließlich ist das unsere Zukunft: Nicht nur wir werden alt, die ganze Gesellschaft altert.

/ Interview: Klaus Meyer

Quelle: design report

design report established by  **Rat für Formgebung**
German Design Council

© 2013 · Konradin Medien GmbH · Leinfelden-Echterdingen